

Entweder Oder

7.8.1994

Als ich am nächsten Morgen erwachte, inspizierte ich zuallererst meine Füße. Sie fühlten sich absolut normal an. Doch die Fußsohlen waren weißlich gefleckt und stellenweise von ganz zarter, neuer Haut überzogen – konnte es das geben, daß ich mich tatsächlich verbrannt und sofort in derselben Nacht wieder genesen war?

»Im Gegensatz zum ersten Verletzten hast du keinerlei Aufhebens um deine verbrannten Füße gemacht. Du hattest volles Vertrauen in meine Hilfe und hast genau das getan, was ich dir sagte. Dies ermöglichte die Spontanheilung.

Zudem bist du reinen Herzens losgegangen und erst unterwegs von deiner Angst überrascht worden. Alle anderen sind zwar ganz über den Glutteppich gelaufen – waren aber kürzer mit den Füßen im Feuer als du, denn du bist ja schon ausgesprochen gemütlich unterwegs gewesen. Das Feuer hatte also keinen Grund, deine Verbrennungen nicht sofort zu heilen.«

Das war ja unglaublich – so hatte ich also gleich zwei Mal ein Naturgesetz überwunden. Peter lächelte mir aufmunternd zu.

»Das Feuer gibt wirklich jedem das, was er verdient. Stell dir vor: Die Freundin von Ulrike hat sich den Lockenschopf mit nach Hause genommen, weil er die nächsten Wochen nicht mehr laufen können wird. Genau das hatte er sich gewünscht. Und sein Konkurrent ist mindestens ein Dutzend mal übers Feuer gelaufen und hatte sich schon als Sieger gesehen ... oh, das hier ist übrigens dein Anteil.«

Was war denn das? Peter wollte mir Geld geben?

»Dies sind zwei Mal zwanzig Prozent für die beiden, deren Teilnahme durch deinen Erstkontakt zustande kam. Steht dir zu. Ich habe vor, mein Institut als wirtschaftlich florierendes Unternehmen aufzubauen und dies schaffe ich nur, wenn alle daran Beteiligten ebenfalls davon profitieren!«

Da hielt ich gerade eine für meine Verhältnisse ganz schöne Summe in der Hand. Dennoch fühlte sich das alles andere als richtig an. Ich war es doch, der aus dem Gefängnis meines niederen Charakters befreit wurde, um wirklich frei zu sein, das zu tun, was ich wollte. Das war doch unbezahlbar – auch bei DM 400,-- monatlichen Ausbildungskosten blieb ich noch immer zutiefst in Peters Schuld. Natürlich hatte ich jetzt ganz andere Lebenshaltungskosten als zu Fred und Maries Zeiten. Aber allein all die Erkenntnisse der Mondescriptions waren doch nicht mit Gold aufzuwiegen! Von den erbrachten Meisterleistungen ganz zu schweigen ...

»Hier Peter, ich möchte kein Geld für meine Tätigkeiten in deinem Institut. Letztendlich kommt all das Geld doch durch dich zu mir. Ich lerne so viel, dadurch daß ich dir helfen darf – dafür möchte ich nicht bezahlt werden«, sagte ich und gab ihm die Geldscheine zurück.

»Das ist eine sehr noble Sicht der Dinge, für die ich mich bei dir bedanken möchte. Auch ich habe meinem Meister unentgeltlich gedient, aber das ist in der heutigen Zeit nicht mehr selbstverständlich.«

Geben war eben doch seliger als nehmen. Erhaben fühlte ich mich in diesem Moment – beinahe allmächtig.

12.8.1994

Immer rasanter ging es aufwärts. Peter hatte eine Freudenbotschaft für mich, als ich ihm nichtsahnend einen Besuch abstattete:

»Anna holt sich in den nächsten Tagen Jeremias von seinem Vater zurück. Außerdem hat sie sich beschwert, du hättest deine Füße nicht mehr auf dem Boden der Tatsachen und wärest ziemlich überheblich in letzter Zeit. Es sei schwierig, mit dir auszukommen. Eigentlich hatte ich ja gehofft, daß wir alle zusammen in ein Haus ziehen würden, aber leider ist bislang kein passendes Objekt aufgetaucht. Was hältst du davon, dir als Übergang ein ruhiges Zimmer irgendwo anders zu suchen?«

Mein Herz machte einen Luftsprung. Endlich war die Zeit in meiner ungebremsten Wohnhöhle vorbei. Natürlich war es genau andersherum: Mit Anna war es zunehmend schwierig geworden, auch nur ein normales Wort zu wechseln. Ein aktiver Vulkan war nichts gegen sie: Sie war vollkommen beherrscht von ihrem hysterischen Verstand. Der beste Beweis war ja wohl, daß sie entschieden hatte, sich wieder von Jeremias in ihrer Entwicklung aufhalten zu lassen.

13.8.1994

Diesmal brauchte Peter nicht mal auf die Sofort-Tube drücken – in weniger als vier Stunden hatte ich über die Mitwohnzentrale für weniger Geld ein herrliches Zimmer aufgetan und war bei Anna verschwunden. Sie hätte mich natürlich gerne als ihren zahlenden Untermieter weiter behalten und grollte mir für meine »Flucht« vor ihr, aber das steigerte meine Abschiedsfreude noch.

Mein neues Reich war in der Wohnung einer rüstigen Rentnerin, die nicht gerne fernsah und deshalb zwei Zimmer an junge Leute vermietete. Sie schlief die meiste Zeit des Tages und wünschte ab und an einen Plausch. Ansonsten hatte ich meine

Ruhe. Die restlichen Tage meiner Rohkostphase verbrachte ich herrlich zurückgezogen. Meine wenigen Sachen hatte ich einfach in das ansonsten leere Zimmer gestellt und es mir auf meiner Matratze gemütlich gemacht. Hygienisch war das nicht ganz einwandfrei, aber ich ließ es mir großzügig durchgehen. »Weshalb päpstlicher als der Papst sein«, hätte Anna gesagt, wenn es um sie gegangen wäre.

Auch war die Küche der alten Dame alles andere als nach Peters Vorstellungen. Dafür plätscherte direkt unter meinem Fenster ein Bach. Die Schwingung des fließenden Wassers würde mich schon genug reinigen, beschloß ich. Wie ich den tiefen Frieden ohne Anna genoß. Ich ließ es mir einfach gutgehen, das hatte ich mir redlich verdient. In den schillerndsten Farben malte ich mir aus, was ich bald alles wieder essen können würde.

24.8.1994

Doch am letzten Tag klingelte nachmittags das Telefon. Peter war dran:

»Hallo, ich wollte mal hören, wie es dir so geht in deiner neuen Bude?«

Nichts Böses ahnend antwortete ich:

»Danke der Nachfrage, bestens. Ich überlege gerade, was ich morgen alles essen werde.«

»Genau deswegen rufe ich dich an – ich habe noch ein paar störende Schwingungen bei dir wahrgenommen und wollte dich bitten, die reine Rohkost noch etwas länger durchzuhalten. Ich sage dir Bescheid, wenn du >durch< bist. Kann sich höchstens um ein paar Jahre handeln!«

Sprach, lachte mehr als blöd und legte wieder auf. Fassungslos brachte ich das schnurlose Telefon zurück in den Flur. Dort begegnete ich Frau Reichl:

»Wer war es denn?«, wollte sie wissen.

»Ein Freund von mir«, antwortete ich mehr als mißgelaunt.

»So schlimm wird es schon nicht sein ...«, murmelte sie und schlurfte davon. Die konnte leicht reden, sie durfte ja auch essen, wonach ihr war. Ich dagegen würde wohl bis ans Ende meiner Tage Obst und Gemüse klein schneiden – zum Teufel auch mit meinen Schwingungen. Unruhig tigerte ich zwischen der Küche und meinem Zimmer hin und her. Für einen abendlichen Salat reichten meine Sachen noch und eigentlich hätte ich ja morgen wieder richtig zubeißen können. Frustriert aß ich alles auf, was ich noch hatte und verschwand für den Rest des Tages in meinem Bett.

25.8.1994

Am nächsten Morgen war ich immer noch wütend. Eigentlich hätte heute mein lang ersehnter Freudenfeiertag sein sollen. Es waren exakt drei Monate ausgemacht gewesen und nicht eine Stunde mehr. Jetzt sollte ich solange weiter machen, wie Peter es für gut befand. Das war einfach nicht fair. Klar war er mein Ausbilder, aber durfte er sich so in mein Leben einmischen?

Nicht die allergeringste Neigung hatte ich, auch nur einen Tag länger durchzuhalten. Essen, endlich wieder richtig essen – danach stand mir der Sinn. Aber was sollte ich tun? In solchen Dingen war Peter absolut unerbittlich. Er würde mich auslachen und irgendwelchen Schwachsinn faseln, ich wäre von meinem Verstand beherrscht – da brauchte ich ihn erst gar nicht zu fragen. Allein der Gedanke an weitere Karotten kotzte mich an. Und mit einem Mal erwachte ich wirklich. Wer war ich eigentlich? Warum ließ ich mir vorschreiben, was ich essen sollte? War ich krank oder ein Kleinkind? Die vergangenen Monate zogen wie ein Film an mir vorbei. Eine abenteuerliche Zeit, aber nun war sie vorbei. Ich selbst würde nun die Herrschaft wieder übernehmen. Hungrig hastete ich los, um richtig einzukaufen.

Als ich wieder zu mir kam, war es schon zu spät. Mir war elend zu Mute. Sauhundeelend. Mein Gott, was hatte ich – hinterlistig ausgetrickst von meinem Verstand – bloß getan? All der Müll um mich herum grinste mich hämisch an. Verloren hatte ich. Gut, daß Anna mich nicht sehen konnte. Meine Zunge kurzfristig zu befriedigen war wichtiger gewesen als meine spirituelle Entwicklung. Dabei hatte ich eben wahrhaftig geglaubt, ich würde das tun, was ich wollte. Auf meiner Matratze liegend studierte ich stundenlang das gräßliche Tapetenmuster. Mitten im Bad der tiefen Schuldgefühle durchzuckte es mich: Würde Peter mich nun aus der Ausbildung werfen? Hatte ich nicht gegen eine klare Ausbildungsanweisung von ihm verstoßen?

»Davon kann überhaupt nicht die Rede sein. Du hast das, was zwischen uns ursprünglich vereinbart war, exakt geschafft: Du hast die drei Monate reine Rohkost durchgehalten. Das ist, was zählt.«

Peter sah mich streng an.

»Allerdings bist du nicht nur Anna negativ aufgefallen, auch Ulrike hat mich gefragt, ob du dich neuerdings wohl für erleuchtet hältst. Ich habe dich bewußt bei Anna aus der Schußlinie genommen und den Druck auf dich erhöht, in dem ich deine Rohkostperiode auf unbestimmte Zeit verlängert habe. Ich wollte sehen, wie du reagierst ...«

Beschämt blickte ich zu Boden.

»Der Weg zur vollständigen Transformation ist weit. Nichts ist menschlicher, als sich hin und wieder schon fast am Ziel zu glauben. Allerdings hast du dich dadurch um die Ernte nach drei Monaten Anstrengung gebracht: Lieber produzierst du einen *Mißerfolg*, als daß du wirklich stolz auf etwas bist. Dies gilt ebenfalls für deine Zeit bei Anna – du hast doch dort keine Gefängnisstrafe abgesessen. Sie ist jetzt zu Recht sauer auf dich. Es wäre kein Problem gewesen, sie dir als Freundin zu erhalten. Dieses Verhalten ist ein immer wiederkehrendes Muster deines Charakters. Dies gilt es zu erkennen – denn du machst dir in dieser Hinsicht wirklich selbst dein Leben schwer.«

Leider hatte Peter recht. Diese niederschmetternde Tarotkarte hatte ich sofort wieder vor Augen. An meinen Abflug aus der Villa Öko dachte ich. Nur ein Beispiel von vielen. Warum hinterließ ich immer wieder verbrannte Erde?

»Sicherlich war der Feuerlauf für dich ein höchst spirituelles Erlebnis. Du hast einen Beweis dafür erhalten, daß die Kraft deines Geistes in Verbindung mit der Energie deines Herzens stärker ist als die Gesetze der Natur. Doch dies ist ein Zustand, der nicht dauerhaft aufrechterhalten werden kann. Auch ein Magier muß sich der Natur – und ganz besonders seiner eigenen – die allermeiste Zeit beugen. Als Beispiel für einen weisen Magier, der dies perfekt berücksichtigt, fällt mir der Monarch aus dem >kleinen Prinzen< ein, der der Sonne nur zum richtigen Zeitpunkt befiehlt, unterzugehen. Dafür gehorcht sie ihm aber aufs Wort!«

Verwundert schaute ich Peter an – das war ja eine karge Vorstellung von magischer Macht. Doch der fuhr fort.

»Du weißt, daß im Tarot von Aleister Crowley die Karte des Magiers drei Mal enthalten ist. Offiziell soll sich jeder den Magier heraussuchen, der ihm am besten gefällt. Die Wahrheit ist aber, daß jeder der drei für eine bestimmte Richtung in der Magie steht. Schau sie dir mal genau an!«

Immer neugierig auf Geheimnisse suchte ich die drei Karten aus dem Stapel heraus und legte sie vor mich.

»Welchen würdest du dir aussuchen?«

»Hmh, ich finde den in der Mitte am anziehendsten ...«

»Nichts anderes habe ich von dir erwartet – eine gute Wahl! Der linke ist der Weißmagier. Er unterdrückt seine Triebe und will nur Gutes tun.«

Seine Stimme hatte etwas unterdrückt abfälliges.

»Der rechte ist der Schwarzmagier. Er versucht einzig und allein seine Triebe, sein Unbewußtes zu leben. Ihm geht es nur um den eigenen Vorteil.«

Er schaute mich vielsagend an. Natürlich hatte ich schon von weißer und schwarzer Magie gehört, aber irgendwie war es mir gelungen, in meiner Zeit bei Peter keinen einzigen Gedanken daran zu verschwenden, wo er wohl in seiner Arbeit einzustufen wäre.

»Der von dir gewählte in der Mitte ist der transzendente Magier. Sein Ziel ist es, sein >Über-Ich< und sein >Es< in Harmonie miteinander zu bringen. Er ist weder gut noch schlecht, sondern schlicht er selbst. Er folgt unbeirrbar der Stimme seines Herzens – dies ist der Königsweg und das, was du bei mir lernst.«

Peter sah mich an.

»Wie könnte das Motto des transzendenten Magiers lauten?«, fragte er.

»Tu was du willst«, antwortete ich wie aus der Pistole geschossen.

Peter nickte feierlich. Ich hatte es kapiert! Ich war ja so genial – wie hatte ich nur zweifeln können, ob ich weiter bei Peter in der Lehre sein würde?!

7.9.1994

Doch die Hochstimmung hatte nur solange angehalten, bis ich in meinem kahlen Zimmer den ganz realen Herausforderungen begegnet war. Kleinlaut hatte ich den Müll beseitigt und meine Matratze frisch bezogen. Dann hatten Wände und Decke einen frischen Anstrich bekommen. Als Kür baute ich mir ein Hochbett mit einer Reckstange zum Klimmzüge machen. Nun vereinbarte ich mit mir selbst, daß jedesmal, wenn ich das Zimmer betrat oder verließ vier Klimmzüge fällig wären. So hoffte ich mich nicht mehr so oft in die Küche zu bewegen, wenn ich eigentlich an meinem Schreibtisch hätte sitzen sollen.

Erleuchtung war nun einmal mehr als tolle Reden schwingen, ich wollte endlich meinen Alltag auf die Reihe bringen. Die Vorbereitung auf meine Heilpraktikerprüfung war komplett eingeschlafen, als ich in der reinen Rohkostphase immer schwächer und unkonzentrierter wurde. Und als es mir besser ging, hatte ich irgendwie nicht daran gedacht, wieder damit anzufangen ... wollte ich überhaupt Heilpraktiker werden? ... was war denn überhaupt ein Wille? Wenn ich mich vollkommen ehrlich betrachtete, wie konnte ich dann ernsthaft geglaubt haben, so gut wie transformiert zu sein? Ganz am Anfang stand ich, das war die bittere Wahrheit. Und allein war ich auch ...

An Sabine zu denken, verbot ich mir. Sollte ich zurück zu Anna ziehen? Nein, Anna war lediglich verliebt in Peter und tat alles, um in seiner Nähe zu sein – an einer wirklichen magischen Entwicklung hatte sie gar kein Interesse. Auch das war wahr. Warum Peter sich das antat, war seine Sache. Dort hatte ich jedenfalls nichts

mehr verloren und außerdem versperrte mir ja jetzt Jeremias den Weg. Warum hatte Anna ihn sich zurückgeholt? Sofort kam mir Moritz in den Sinn. Aber da stiegen so viele ineinander verknotete Gefühle hoch, daß ich sie alle abschüttelte. Meinem Verstand würde ich nicht mehr auf den Leim gehen.

Kritisch musterte ich meinem schönen Körper: Hier war ein erster sicht- und meßbarer magischer Erfolg, den ich in ehrlichem Kampf errungen hatte. Eine Veränderung, die dem Element Erde zugeordnet wurde. Aber dies war ja nicht alles! Peter hatte mir mehrfach geschildert, daß man in der heutigen Zeit erst von Erleuchtung sprechen konnte, wenn man alle vier Elemente gemeistert hatte. Zu tun hatte ich also genug.

23.9.1994

Hygieneregeln, verantwortliche Kommunikation, Bewußtseinstraining und Selbstbeobachtung waren in jedem wachen Moment angesagt – schwer genug, aber okay. Doch heute ging Peter noch weiter:

»Du läßt dich im Schlaf unglaublich gehen. Dabei ist die Nacht eine heilige Zeit, in der du zu deiner ureigensten Kraftquelle zurückkehrst und dich reinigst und auflädst. Wenn du diese Quelle durch Nachlässigkeiten verunreinigst, verlierst du an persönlicher Kraft.«

Beinahe wäre ich an die Decke gegangen – denn abends konnte ich meist nur eines: völlig erschöpft ins Bett fallen. Noch mehr Einsatz konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen.

»Genau das meine ich: Du willst wenigstens in der Nacht deine Ruhe. Diese Einstellung ist ein kapitaler Fehler. K. Johann hat schon mehrfach versucht, zu dir Kontakt aufzunehmen, während du schiffst. Es ist ihm aber nicht gelungen, weil du dich unterbewußt total abriegelst.«

Daran hatte ich gar nicht gedacht ... Schuldbewußt fühlte ich mich und sehr, sehr klein. Sein Ausbilder war in der Lage, mir in meinen Träumen zu erscheinen und ich klagte über mein Schlafdefizit.

»Der wahre Charakter eines Menschen tritt erst unter Schlaf- und Essensentzug zu Tage. Ich habe während meiner Ausbildung niemals mehr als vier Stunden pro Nacht geschlafen – manchmal deutlich weniger. Heute steht mir diese Fähigkeit voll zur Verfügung: Ich komme, wenn nötig, mit sehr wenig Schlaf aus. Und diesen benutze ich gezielt, um mich optimal auszurichten und zu regenerieren ... manchmal treffe ich mich mit meinem Ausbilder im Traum an einem wunderschönen Ort – so können wir auch Telefonkosten sparen!«

Peter zwinkerte mir zu. Natürlich war ihm meine schwäbische Ader nicht entgangen.

»Ein Krieger ist jederzeit kampfbereit. Du schläfst viel zu viel, weil du noch glaubst, es zu brauchen. Das, was dich aber wirklich erholt, ist nicht die Menge des Schlafs, sondern die Verbindung zur Unendlichkeit.«

Er empfahl mir, in der Stunde vor dem Zu-Bett-Gehen zwei Liter Wasser zu trinken. Dann sollte ich gründlich geduscht und nackt ausschließlich auf dem Rücken schlafen.

»Bitte nimm Abschied von deinem Kopfkissen, damit du völlig gerade liegst. Übrigens ist dies auch gut für deinen Rundrücken, der damit gestreckt wird. Die Arme legst du parallel zum Körper. Solltest du so nicht einschlafen können, dann bist du nicht wirklich müde!«

Aber dieses Problem hatte ich gar nicht, denn ich kam immer weniger zum Schlafen. Peter hielt mich schwer auf Trab. Er hatte mich einfach gerne um sich, wenn er astrologische Berechnungen durchführte oder an seiner Mondescription arbeitete. Oft saßen wir bis weit nach Mitternacht zusammen und am nächsten Tag war ja schon um fünf Uhr das Training. Anna und Ulrike ließen sich ebenso wie die anderen Teilnehmer immer seltener blicken. So schulte mich Peter eben im Kampf Mann gegen Mann.

»So wie dein Mars in den Fischen steht und deine Aggression gestaut ist, schlägst du dich schon ganz wacker!«, lobte er mich einmal. Was tat es gut, meßbare Fortschritte zu machen – auch meine Bizeps konnte ich inzwischen herzeigen! Inzwischen hatte ich mich damit abgefunden, daß meine Lehrzeit noch nicht zu Ende war.

29.9.1994

Heute war ich beim morgendlichen Training allein geblieben. Peter hatte mir zwar die Leitung übertragen, aber nun ließ sich niemand blicken. Zwei lange Stunden hatte ich mir wartend die Beine in den Bauch gestanden. Doch er wollte überhaupt nichts davon wissen, später zu trainieren. Außerdem sollte ich gefälligst in der Lage sein, auch allein mein Sportprogramm durchzuziehen. Er hätte dies in Mexiko wesentlich länger durchhalten müssen.

»Ein Krieger kann unter widrigsten Umständen tiefes Glück erzeugen – er zapft einfach sein innerstes Feuer an und wärmt sich daran. Die Ablenkung durch andere Menschen ist zugegebenermaßen angenehm, aber in der Magie ist das Allein-Sein-Können eine ganz wichtige Fähigkeit. Sonst bist du ja am Ende

abhängig von anderen Menschen – ist dir übrigens aufgefallen, daß du zum Beispiel nicht mehr abhängig von Sex bist? Das läßt doch bei Frauen eine ganz andere Auswahl zu!»

Er hatte mal wieder in allen Punkten recht. Seit mehr als einem halben Jahr hatte ich keinen Sex mehr gehabt und zuletzt auch nicht mehr vermißt. Die Magie war befriedigender. Zudem hatte Peter mir atemberaubende Geschichten von seinen magischen Freundinnen – vogelwilde Vollblutmagierinnen – erzählt ... es lohnte sich also zu warten!

4.10.1994

Als Peter eines Nachts nach einer äußerst fruchtbaren Mondesession aufbrach, um magische Freunde zu treffen, wollte ich natürlich mit.

»Sorry, aber meine Freunde wollen mit meinen Auszubildenden nichts zu tun haben.«

Das tat weh. Da ich aber noch am Nachmittag einer Portion Pommes nicht widerstehen hatte können, mochte ich mich selbst nicht leiden und konnte Peters Freunde mehr als gut verstehen. Am liebsten hätte ich auch erst wieder nach Abschluß meiner Ausbildung mit mir zu tun gehabt. Doch keine vier Stunden später erschien Peter endlich mal wieder beim Frühsport. Nach einem erfüllten Training zu zweit eröffnete er mir auf dem Rückweg, er würde gern für drei Wochen in die Vereinigten Staaten zu K. Johann fliegen – wenn er das Geld für den Flug auftreiben könnte. Eine so lange Zeit allein ... aber ich sollte seine Vertretung sein!

Während ich Peter nach Hause begleitete, durchflutete mich ein Gefühl von tiefer Zuneigung zu ihm. Wir beide waren verbunden über Zeit und Raum hinweg. Er konnte sich an jedem Punkt des Universums aufhalten – wir waren doch miteinander in Kontakt. Tief spürte ich, welche immense Veränderung in meinem Wesen sich durch seine Ausbildung vollzog ... Bilder von Erleuchtung durchströmten mich: Bei herrlichem Wetter tanzte ich mit wunderschönen Menschen unter Palmen an kristallklarem Wasser – es gab keine Probleme mehr und nur allerbeste Stimmung und jeder Augenblick war von magischer Kraft. Peter würde mich dorthin führen. Voller Dankbarkeit wand ich mich an ihn:

»Peter, ich habe gerade genug Geld auf meinem Konto, das ich nicht unbedingt brauche. Damit könnte ich dir den Flug bezahlen ...!«

Er schaute mich lange an und antwortete dann:

»Danke. Vielen Dank. Es gibt keine bessere Möglichkeit, seine Ausbildung voranzutreiben, als seinen Ausbilder zu unterstützen. Du tust dies durch finanzielle

Hilfe, die du mir zukommen läßt. Ich bin mir sicher, du wirst diese Tat in der nächsten Zeit schon spüren: Meine Kraft kann nun noch besser zu dir fließen!»

19.10.1994

In der Tat ging es in Peters Abwesenheit aufwärts. Beim Morgentraining erfand ich meine eigenen Übungen und scherte mich einen feuchten Dreck darum, daß ich alleine blieb. Den restlichen Tag lernte ich diszipliniert und hatte mich im Griff, was die Ernährung anbelangte. Leider rief niemand von Peters Freunden an, obwohl er tatsächlich meine Nummer bei Frau Reichl als offizielle Vertretung auf seinem Anrufbeantworter hinterlassen hatte.

Eines Abends fuhr ich sogar zu Anna und wir legten Tarot, ohne uns auch nur ein einziges Mal zu streiten. Sie beschwerte sich allerdings über Peter, er würde uns zunehmend ausnutzen. Wir würden DM 400,-- jeden Monat bezahlen und bekämen dafür immer weniger. Diese Anna. Erfolglos versuchte ich ihr zu erklären, daß wir keine absoluten Anfänger mehr waren und daß es wichtig für unsere Entwicklung war, daß Peter uns immer mehr allein ließ. Er war eben eine außergewöhnlich wichtige Person und hatte dementsprechend viel zu tun. Für mich war er ständiger Ansporn und gleichzeitig Netz unter mir. Er würde mich auffangen, sollte ich fallen – da war ich mir absolut sicher. Außerdem war ich stolz darauf, daß ihn nicht mehr zwingend täglich zu sehen brauchte, ohne gleich zu vergessen, daß ich Auszubildender in Magie war.

Doch all dies reichte mir nicht. Mit einer echten Meisterleistung wollte ich meinen Ausbilder überraschen, wenn er zurückkam. Vor seiner Abreise hatten er und ich über Moritz gesprochen, den ich nun schon ein gutes halbes Jahr nicht mehr gesehen hatte. Meine Ausbildung ginge im Moment vor, war die offizielle Verlautbarung. Aber nun begannen meine Eltern immer häufiger zu fragen, wann ich mich endlich mal wieder um ihn kümmern würde.

Peter hielt meinen Sohn für meine größte energetische Lücke.

»Ohne diese besondere Bindung an ihn vollkommen aufzulösen, wirst du es in der Magie nicht besonders weit bringen. Es ist deine Energie, mit der er herumläuft – die mußt du dir zurückholen, um vollständig zu sein.«

Das klang ja nach einer brandheißen These, aber ganz konkret?

»Es ist eine Art Generationsvertrag. Deine Eltern haben dir einen Haufen ihrer Energie übertragen, als sie dich zeugten. Als Gegenleistung dafür haben sie dir aber auch ihre eigenen, ungeliebten Lebensentwürfe übergestülpt und so einiges an Problemen auf dich abgewälzt. Du hast das bei Moritz genau so gemacht. Du

wußtest nicht, was du mit deiner Lebensenergie anfangen solltest – denn Energie, die nicht ausgerichtet ist, richtet sich automatisch gegen einen selbst und erzeugt Leiden. Was lag näher, als ein Kind zu machen und ihm diese zu übertragen? Obendrein bist du bei dem Deal bestimmt noch einen Haufen Probleme losgeworden.«

»Aber selbst wenn ich wollte – wie löst man sich denn energetisch von seinem Sohn?«

»Da kann ich dir nicht helfen. Das kannst du dir einzig und allein von der Stimme deines Herzens sagen lassen. Nur du selbst trägst das Wissen in dir, wie deine Befreiung möglich ist!«

Das war nun weniger hilfreich – wozu war ich denn in Ausbildung ...?

»Schau dir Anna an. Was habe ich an ihr gearbeitet, daß sie Jeremias zu seinem Vater gibt. Der hätte sogar das Sorgerecht übernommen – dann wäre sie ihn endgültig los gewesen! Aber was tut sie? Sie *sorgt* sich um ihren Sohn, ob es ihm auch gut geht bei seinem Vater. Aber im Grunde genommen ist diese Sorge um Jeremias lediglich ein Ablenkungsmanöver, weil Anna im Moment keinen Schritt weiter kommt. Sie sollte sich besser um ihre eigene Entwicklung kümmern und nicht ihren Sohn als Entschuldigung benutzen.«

Das klang logisch. Doch Peter legte noch einen drauf.

»Normale Menschen wissen nichts mit sich und ihrer Zeit anzufangen und kommen dann auf keine bessere Idee, als aus Langeweile und Perspektivlosigkeit Kinder in die Welt zu setzen, die dann auch noch den angeblichen Sinn ihres erbärmlichen Lebens darstellen – bloß weil alle das tun ... unglaublich!«

Dieses Gespräch hatte lange in mir nachgehallt und nun war mein Plan fertig: Nächstes Wochenende würde ich zu Moritz fahren und mich von ihm abnabeln. Wenn ich erst einmal dort war, würde ich schon irgendwoher erfahren, wie das ging. Iris war positiv überrascht, als ich mich bei ihr ankündigte.

»Klar kannst du deinen Sohn sehen – ich hoffe nur, daß ihr noch etwas miteinander anfangen könnt.«

Ein allerletztes Mal, das war gewiß. Niemals würde ich mich anbinden lassen, einzig und allein dem unendlichen Universum war ich verpflichtet.

22.10.1994

Als ich Moritz bei Iris in Empfang nahm, überkam mich weder Trauer, noch Abschiedsschmerz. Es stand eine klare Trennung bevor – er würde sein Leben ohne mich verbringen und ich meines ohne ihn. Meine Probleme würde ich nicht länger

auf dieses unschuldige Wesen übertragen, nein, ich würde sie zurücknehmen und selbst lösen. Moritz würde in Freiheit aufwachsen – unbelastet von mir. Es war das Beste für den Kleinen, daß ich endlich aus seinem Leben verschwand.

Als ich mit ihm allein war, nahm mich die Situation mehr mit, als ich geplant hatte. Ich dachte an seine Geburt zurück. Unendlich stolz auf mein eigen Fleisch und Blut war ich damals. Als ich ihn in vorsichtig in den Armen hielt, war ich der glücklichste Mensch auf der Erde. Dieses Wesen brauchte meinen Schutz und es war meine Aufgabe, für ihn zu sorgen.

Was Menschen sich nicht alles einreden können ... Auf mich warteten neue und wichtigere Aufgaben. In diesem Moment *wußte* ich, was ich zu tun hatte. Ich sah ihm in die Augen und sagte:

»Moritz, ich möchte dir einen Tausch vorschlagen: Du gibst mir meine Energie zurück und ich entferne mich komplett aus deinem Leben, so daß du unbeschwert von meinen Problemen aufwachsen kannst.«

Der Kleine schaute mich mit großen Augen lange an. Er hatte deutlich sichtbar verstanden, welchen Handel ich ihm da angeboten hatte. Nach reiflicher Überlegung sagte er in kindlicher Reinheit »Ja« und wendete sich von mir ab, um weiter im Sand zu bauen. In der Mitte meines Bauches brannte es plötzlich wie Feuer. Ich hätte heulen können. Doch ich riß mich zusammen und brachte Moritz wieder nach Hause. Iris war schwer empört, daß ich schon wieder fahren wollte – das Wochenende sei noch lange nicht vorbei.

»Doch, das ist es. Und es war das letzte. Jetzt ist es ganz allein dein Sohn. Ciao.«

Was Iris mir jetzt alles nachschrie, fand ich absurd. Eigentlich hätte sie sich doch freuen müssen ... Frauen – unglaublich!

28.10.1994

Peter war wieder im Lande und absolut stolz auf mich.

»Das ist die heißeste Geschichte eines Vaters, der sich energetisch abnabelt, die ich je gehört habe. Der Beweis dafür, daß es dir tatsächlich gelungen ist, ist dein Schmerz in der Nabelgegend. Er belegt, daß die Energie wirklich zu dir zurück geflossen ist. Herzlichen Glückwunsch!«

Er empfahl mir, in den nächsten Nächten die linke Hand eine Handbreit unterhalb des Nabels zu legen, um die aufgenommene Energie besser im ganzen Körper zu verteilen. Ich fühlte mich großartig. K. Johann würde begeistert sein. Peter holte die Tarotkarten, um zu testen, in wie weit ich die frisch

wiedergewonnene Energie schon integriert hatte. Es waren gigantische Karten, die ich zog. Da legte er die Karten weg und griff zu Papier und Bleistift.

»Erinnerst du dich noch an die menschliche Entwicklung ...?«

»Du meinst Interessent, Lehrling, Geselle, Meister?«

»Genau. Dies stellt eine lineare Entwicklung dar: eine Gerade. Davon grundsätzlich abweichend sind die zyklischen Abläufe, wie z.B. der Tages- oder Jahreslauf oder das menschliche Leben an sich: Dies alles sind Kreise. Jetzt kommt ein bislang noch nicht endgültig gelöstes Problem der Mondescription: Wie hängen deiner Meinung nach Kreis und Gerade zusammen?«

Mir stand beinahe das Herz still. Der Mensch, der die neue Weltreligion hervorbrachte, fragte mich um Rat. Und ich wußte auch noch die Antwort:

»Sie sind eins. Peter, Kreis und Gerade sind letztendlich dasselbe. Eine Gerade ist nichts anderes als ein Stück Kreisbahn eines unendlich großen Kreises. Und umgekehrt: Ein Kreis ist das Ergebnis einer Gerade, die die Unendlichkeit durchquert.«

Wo kamen meine Worte her? Erstaunt hatte ich mir selbst zugehört. Das Universum selbst schien mich als Sprachrohr zu benutzen. Und ich wurde immer besser:

»Geh von einem Zyklus, egal welchem aus. Dieser Kreislauf wiederholt sich unendlich viele Male und bei jedem Durchlauf verändert er sich ein klein bißchen und so entsteht eine unendliche Spirale. Wenn ich mir nun aber diese Spirale betrachte, lauter Kreise, die sich in unendliche Höhen schwingen, dann habe ich eigentlich vereinfacht eine Gerade. Diese Gerade ergibt einen neuen, größeren Kreis, der aus vielen kleinen Kreisen besteht. Und immer so weiter. Peter, dies ist die Struktur der Unendlichkeit.«

Gestikulierend malte ich geometrische Figuren in die Luft. Mein Herz raste. Genau diese Figur, die ich gerade beschrieb, hatte ich bereits als Jugendlicher auf meinem Lieblingshochsitz vor Augen gehabt – bloß damals hatte ich nichts damit anzufangen gewußt. In diesem Moment wußte ich, was Weisheit war.

»Peter, gib mir Stift und Papier. Sieh her: Das bedeutet, daß der Interessent der Kindheit entspricht. Natürlich! Die Kinder verstehen die Belange der Unendlichkeit viel besser als die Erwachsenen. Bei ihnen ist die Erinnerung ihrer Herkunft noch nicht verblaßt. Der Lehrling kommt auf der Jugend zu liegen, der Geselle auf der Erwachsenenzeit und der Meister auf dem Alter. So funktioniert die menschliche Entwicklung natürlicherweise – wenn wir nicht alle so weit von uns selbst entfernt wären ...!«

Erwartungsvoll blickte ich Peter an. Er rieb sich länger als angenehm das Kinn.

»Toll. Eine prima Herleitung. Nur leider falsch! Zyklus und Entwicklung dürfen keinesfalls vermischt werden. Sie stehen absolut getrennt voneinander. Der Zyklus wird durch die Vier, bzw. Acht repräsentiert. Die Sechs steht für die Entwicklung, das heißt, es gibt noch eine Stufe vor dem Interessenten und eine nach dem Meister. Aber dennoch, Hut ab. So weit wie du ist noch niemand in die Mondescription vorgedrungen.«

30.10.1994

Mein Höhenflug als energetisch wieder vollständiger Mensch und Wissender dauerte exakt achtundvierzig Stunden. Eigentlich hätte ich wissen müssen, daß ich meine Glanzleistungen mit tiefster Hölle zu bezahlen hatte. Doch ich wurde jedes Mal aufs Neue davon überrascht. Aber heute war es so schlimm wie noch nie zuvor.

An der Eisdiele hatte ich mich lustvoll in die Schlange eingereiht. Vor mir war eine Familie mit zwei zuckersüßen Kindern. Reine Seligkeiten, keine verzogenen Rotzlöffel wie Jeremias. Diese beiden Engel killten mich ohne etwas davon zu merken. Was war ich doch für ein egoistischer Wurm! Meinen eigenen Sohn hatte ich geopfert – für was? Dafür, daß ich jetzt hier zwei kleine unschuldige Wesen vor mir in der Reihe stehen hatte, die mit ihren Eltern eine rundum glückliche Familie abgaben? Und ich rannte nun vollkommen unabhängig und befreit durchs Leben – und würde mir gleich den Bauch mit Zuckerzeug vollschlagen ... Toll! Ganz fein. Mit einem Herz aus Titan, von dem ich nicht mal sicher war, ob es überhaupt noch schlug, verließ ich diesen demütigenden Schauplatz – ohne Eis.

Ein unglaublicher Zorn auf Peter durchflutete mich. Wenn ich ihn jetzt vor mir gehabt hätte in seinem Boxtraining, dann hätte der feine Herr eine Abreibung bekommen, die sich gewaschen hatte. Mit ehrlicher Aggression – ohne jede friedliebende Verstopfung – hätte ich ihn zusammengeschlagen. Gedanklich meichelnd zog ich mit finsternen Blicken durch die Stadt. Jeder Amokläufer hatte in diesem Moment mein vollstes Verständnis, war mein bester Freund. Ob Anzugträger, Hausfrau oder Penner – ich hätte sie alle erlegen können. Doch ich stopfte mich nach allen Regeln der Kunst so voll, daß ich nicht mal mehr einer Fliege etwas zu leide hätte tun können. In einem entwürdigenden Spießrutenlauf schleppte ich mich nach Hause. Die normalen Menschen beobachteten belustigt, wie ich mich einem Vampir im Sonnenlicht gleich in meine Höhle rettete. Dort vergrub ich mich – inklusive Kopfkissen.

Der Haß auf die Welt und insbesondere auf Peter hielt diesmal an. Angeekelt erinnerte ich mich an all die Situationen, in denen er mich auf seine Art geprüft hatte. Als er mich auf den Aussichtsberg oder übers Feuer gehetzt hatte – wie schwer hätte ich mich dabei verletzen können! Er war ungerecht, anmaßend und obendrein hatte er immer Recht. Ganz egal, um was es ging, er kannte sich besser aus und bestimmte, wo es lang ging. Sein ständiger Handlanger war ich und bezahlte auch noch dafür. Wie hatte ich bloß mein Konto plündern und ihm diesen Flug in die USA finanzieren können? War ich komplett bescheuert?

Oder diese eklige Szene, als ich meine reine Rohkost exakt nach drei Monaten beendet hatte – gegen seinen Auftrag! Warum hatte er mich damals nicht aus der Ausbildung geschmissen, wo er doch sonst so konsequent war? Warum hatte er an mir festgehalten? Mein Geld hätte er behalten dürfen – es war fest vereinbart, daß ich kein Anrecht auf Rückzahlung hatte, wenn ich die Ausbildung vorzeitig verließ. Er hatte argumentiert, daß ich letztendlich für mein Fortschreiten selbst verantwortlich wäre, er wäre nur ein Nagel in meinem Fleisch und diese Funktion würde er solange ausüben, solange ich meine Ausbildung bei ihm bezahlte. War das eine Scheiße, Mann. Der Kerl konnte so unglaublich geschwollen daherreden und war doch selbst nicht zu einer ehrlichen Emotion in der Lage. Brauchte er mich vielleicht als Fußabtreter? Als Arschloch vom Dienst? Was um alles in der Welt tat ich eigentlich? Wer war ich wirklich?

8.11.1994

Auf all diese Fragen fand ich trotz tagelangen Grübelns keine Antwort und konnte sie lediglich auf meine Weise verdrängen. Der gestrige Abend schmerzte besonders: In vier verschiedenen Lokalen war ich nacheinander eingekehrt und auf den Wegen dazwischen hatte ich zusätzlich noch ein gutes halbes Kilogramm Schokolade in mich hineingestopft.

War ich denn noch zu retten? Wie groß war meine spirituelle Karriere, daß sich mir Dämonen dieser Größenordnung entgegenwarfen? Überhaupt: Dämonen! Das war doch ein Ammenmärchen von Peter für dumme Auszubildende ...

»Angst oder Liebe« – und es wäre die ureigenste Wahl eines jeden Menschen, wie er sein Leben gestaltet, hatte Peter mir erklärt. In Liebe fühlte ich mich nicht gerade, aber Angst hatte ich auch keine. Wütend war ich und böse – auf Peter.

»Bitte nimm es mir nicht krumm, aber dies ist völlig normal. Dein Verstand, der die letzten Tage erbarmungslos um seine Vorherrschaft ringt, muß mich ja hassen. Er fürchtet seine Entmachtung durch dich – unter meiner Leitung. Diese Phase des

tiefsten inneren Kampfes macht jeder Lehrling irgendwann durch. Dazu kommt noch – und das war wahrscheinlich der Auslöser deiner Krise – daß du gerade eine unglaubliche Leistung vollbracht hast, indem du dir deine Energie von deinem Sohn zurückgeholt hast. Diese Energie richtet sich automatisch gegen dich selbst, solange du sie nicht auf ein konkretes Ziel richtest. Deine Heilpraktikerprüfung würde sich dafür herrlich anbieten! Doch die Entscheidung, ob du dich darauf konzentrieren willst, kannst nur du allein treffen. Jedenfalls stehe ich dir für deine Ausbildungsgebühr, die du ja im voraus bezahlt hast, noch bis Jahresende als hassenswerte Person zur Verfügung!«

Da knallte ich den Hörer auf die Gabel. Richtig stolz war ich nach dieser befreienden Tat. Wo hinein war ich geraten? Wer bestimmte über mein Leben? Peter, mein Verstand, das Schicksal oder ich selbst? Vielleicht war ich sogar abhängig von meinem Ausbilder? Ausgerechnet ich, der ich mich seit der Abnabelung von meinen Eltern nie wieder in meiner Freiheit hatte beschneiden lassen! Aber angeblich war ich ja gar nicht frei gewesen, sondern hatte nur das Gegenteil meiner Muster und Programme aus der Kindheit gelebt ...

Da sah ich mich in der seelenlosen Tretmühle meines Ausbildungskonzerns wieder: Betont lässig nahm ich das Telefon ab. Es hatte nicht geläutet. »Ihlenfeldt«. Ordentlich gekleidet saß ich an einem noblen Schreibtisch und sagte immer wieder meinen Nachnamen in die Sprechmuschel. Es klang auswendig gelernt und völlig unecht. Als ich versuchte, ernst und wichtig wie die anderen zu wirken, endete ich in einem prustenden Lachen. Es mußte noch mehr im Leben geben ... Mehr als Rädchen in einer unüberschaubaren Maschine zu sein und willenlos zu funktionieren. Die Menschen, mit denen ich leben wollte, trugen keine Krawatten, hatten keine rot lackierten Fingernägel und meldeten sich mit ihrem Vornamen. Sie unternahmen die Dinge, von denen ich bislang nur geträumt hatte.

Damals hatte ich einen klaren Entschluß gefaßt: Mit dieser ach so wichtigen Welt, der meiner Eltern, wollte ich so wenig als möglich zu tun haben. Als erste Konsequenz hatte ich ein gut dotiertes Übernahmeangebot ausgeschlagen und war von daheim ausgezogen. Zwei – zugegebenermaßen bequeme – Gefängnisse weniger! Nun wohnte ich in einer »linken« WG – aber das waren auch keine glücklichen Menschen. Dauernd schimpften sie »auf's System« und jammerten über zu wenig »Kohle«. Es gab zwar weniger Krawatten und Nagellack – aber kaum weniger Unzufriedenheit und Dauerfrust als bei meinen ehemaligen Kollegen.

An einem sonnigen Tag war ich damals durch die Fußgängerzone spaziert und konnte ich mich über die vielen muffigen Gesichter bestenfalls nur wundern. Den

Menschen um mich herum fehlte es materiell an nichts, aber sie waren nicht wirklich lebendig. Es fehlte nicht mehr viel zu Maschinen ... Doch was war denn das da vorne? Klatschen und Johlen – eine Menschentraube stand im Kreis um einen bunt gekleideten Jongleur und ließ sich von seinen Bällen und Keulen aus ihrem Alltagstrott reißen. Er spielte nicht nur geschickt mit seinen Utensilien, sondern auch mit den Menschen um sich herum und brachte sie zum Lachen. Das war doch genau das richtige für mich! In diesem Moment wußte ich, was ich wirklich werden wollte.

Keine drei Monate später trat ich das erste Mal vor einer italienischen Eisdiele auf – und verzauberte mein Publikum. Welch ein Glücksgefühl! Doch schon bei der dritten Vorstellung konnte ich vorhersagen, an welchen Stellen die Zuschauer lachen würden. Deswegen trat ich von Anfang an so selten wie möglich auf, um mich nicht als Lachen-Mach-Maschine zu verschleißen. Doch so oft ich meine Kunststücke auch veränderte – meine Zuschauer wurden für mich immer durchsichtiger. Sie wollten einfach ablachen, um dann in ihre Dumpfheit zurückzukehren. Obwohl mir eine große Karriere vorausgesagt wurde, nahm die Traurigkeit in mir zu. Wie im Fernsehen, wurde ich gelobt – aber ich diente doch nicht der billigen Unterhaltungsindustrie! Wenn ich die Menschen mit meiner Kunst nicht verändern konnte, dann wollte ich lieber nicht mehr jonglieren.

Daraufhin hatte ich mich immer mehr zurückgezogen. Etwas großes spürte ich in mir, aber ich wußte nicht was ... Und für wen, wenn ich die Menschen um mich so wenig mochte? Nach einem längeren Aufenthalt mit Marie und Fred in der Abgeschlossenheit des Waldes, besann ich mich auf das, was mir wirklich am Herzen lag: Helfen wollte ich. Wenn ich doch nur den Menschen mehr Wohlbefinden geben und die in ihnen verborgene Lebendigkeit aufwecken könnte! Deswegen wollte ich Heiler werden. Leider gab es diesen wichtigen Beruf nicht offiziell. Aber ich war nicht der Mensch, der sich von so etwas abschrecken ließ.

So hatte ich zu Peter gefunden. Aber war ich denn inzwischen einen Schritt weiter gekommen, in meinem Wunsch, die Welt zu verändern? Als Jongleur war ich gescheitert – würde ich als Heiler etwas ausrichten können? Hier bei Peter hatte ich eine reelle Chance, katapultartig in eine unvorstellbar machtvolle Dimension vorzustößen. Natürlich war dies ein harter Weg, auf dem so manches Opfer zu bringen war. In meiner zurückgezogen Lebensart hatte ich immer tiefe Gewißheit gehabt, daß, wenn ich nur wollte, dann könnte ich auch. Jetzt war die Gelegenheit gekommen, dies zu beweisen!

Es ging immerhin um nicht weniger, als die menschliche Hülle abzustreifen, die eigene Vergangenheit abzulegen und dauerhaft unsagbar glücklich zu werden. Und dazu mußte ich alle »Sünden zurückbezahlen«, bis ich rein war, reines Selbst. Mit Sünden waren all die kleinen Dinge gemeint, wo ich bewußt oder unbewußt falsch gehandelt hatte. Zum Beispiel hatte ich manchmal geklaut, viele Jahre geraucht, Versprechen gemacht und nicht gehalten, mich in vielen Kleinigkeiten gehen lassen, mich nicht an meinem Gewissen orientiert, den Kontakt zu meiner inneren Stimme verloren und war den leichteren Weg gegangen – dies alles galt es, wieder hinzubiegen. Eine Aufgabe, vor der 99,99 % der Menschen davonlaufen, wie Peter mich hatte wissen lassen. Man mußte halt einiges aushalten und es gab keine Gewißheit, ob die eigene Lebenszeit dafür ausreichen würde.

Doch sollte ich dies nicht schaffen, dann wäre alles umsonst gewesen – all die Anstrengungen und Demütigungen. War diese Geschichte nicht vielleicht doch ein bis zwei Nummern zu groß für mich? Außerdem hatte ich nicht einen einzigen Beweis für Peters magische Fähigkeiten. Er selbst war nicht übers Feuer gegangen und betonte immer wieder, es sei unter seiner Würde, seine Fähigkeiten zu belegen. Anne und Ulrike hatten ihn diesbezüglich in letzter Zeit ziemlich gelöchert. Beide drohten, Peter zu verlassen. Aber das ließ ihn anscheinend völlig kalt. Dabei hatte es doch einen kleinen Beweis gegeben. Wir hatten zu Beginn des Frühjahrs ein Feuer in freier Natur gemacht. Während wir anderen beinahe durch den eisigen Wind erfroren wären, genoß ihn Peter mit freiem Oberkörper. Er könnte jederzeit so viel Energie erzeugen wie es ihm beliebte, hatte er damals auf unsere Fragen geantwortet. Reichte das, um ihm mein Leben anzuvertrauen?

Genau das war die Frage. Hier und jetzt konnte ich noch aussteigen und zurück rudern. Noch ließ sich die Geschichte mit Moritz wieder gerade biegen. Gerade noch. Aber nicht mehr lange. Vielleicht hatte ich bislang noch viel zu sehr auf mich selbst vertraut? Es war ja schon übel, wie sehr ich plötzlich an Peter zweifelte. Womit hatte er das eigentlich verdient? Wie oft hatte er darauf hingewiesen, daß er gegen meinen Verstand ankämpfen mußte, um mich »von mir selbst« zu befreien? Und daß der Verstand alles – er hatte betont – alles an Zweifeln und Ängsten hervor zaubern wird, was ihm nur irgend möglich ist. Peter hatte mich eindringlich davor gewarnt, auf halbem Weg zur Erleuchtung umzukehren:

»Daraus werden die Seelen, die erlöst werden müssen und solange als Dämonen in der Welt Unheil stiften.«

So wollte ich nicht enden. Mit meinen eigenen Dämonen war ich schon gestraft genug. Vielleicht waren all meine Gedanken nur »mindfuck«, wie Peter die

entwicklungshemmenden Einflüsse des Verstandes nannte. Vielleicht war ich furchtbar blind und befand mich gerade in einer echten magischen Prüfungen. Erst kürzlich hatte Peter davon gesprochen:

»In unserer ersten Begegnung hatte ich dich gefragt, was du in diesem Leben unbedingt erreichen willst. Hast du inzwischen ein Lebensziel gefunden?«

Das hatte er also doch nicht vergessen.

»Ich möchte weise werden.«

Peter wog bedächtig seinen Kopf. Warum fühlte ich mich wie vor einem Richter?

»Und was möchtest du mit dieser Weisheit bewirken?«

Jetzt hatten wir den Salat. Auf diese Frage war ich natürlich nicht vorbereitet.

»Diese Frage ist wichtig, denn das Ziel selbst wirst du aus den Augen verlieren, wenn es schwierig wird. Je genauer du aber weißt, warum und wofür du dieses Ziel erreichen willst, desto unbeirrbarer gehst du deinen Weg auch in schwierigen Zeiten.«

Er schwieg.

»Weisheit ist ein abstraktes Ziel. Darüber hinaus ist Weisheit ein relativer Begriff. Hart und deutlich ausgedrückt: Unter Dummen gilt man schneller als weise, als unter Eingeweihten.«

»Was meinst du damit, Peter?«

»Ich meine, daß Weisheit ein ehrenwertes Ziel ist, aber es ist zu abstrakt, um dich wirklich führen zu können. In der Magie gibt es immer wieder schwere Prüfungen, die es zu bestehen gilt. Diese können nur bestanden werden, wenn es ein Ziel gibt, das dich hindurch trägt.«

Peter lächelte mir aufmunternd zu.

»Möchtest du eine Geschichte hören?«

Hey, das war ja mal was ganz neues! Begeistert bejahte ich.

»Ein Schüler ging zu seinem Guru und fragte: »Meister, wie viele Leben braucht es bis zur Erleuchtung?« Der Meister wog bedächtig seinen Kopf und sagte: »Bei Deinem Karma würde ich vier Inkarnationen schätzen.«

Am nächsten Morgen kam der Schüler wieder zu seinem Guru und fragte: »Meister, kann ich es vielleicht auch in drei Leben schaffen?« Wieder wog der Meister bedächtig seinen Kopf und antwortete: »Wenn du dich sehr bemüht, kannst du es auch in drei Leben schaffen.«

Anderntags suchte der Schüler wieder seinen Guru auf und fragte: »Meister, kann ich es auch in zwei Leben schaffen?«

Obwohl ich die Antwort und die nächste Frage vorhersagen konnte, hing ich geradezu an Pierres Lippen. Bei jedem Wort des Schülers imitierte er so gekonnt und charmant mich selbst, daß ich über mich lachte und überhaupt nicht beleidigt war. Beim Meister wiederum nahm er sich selbst und seine Art auf die Schippe. Wenn er die Geschichte mit 88 Leben begonnen hätte – es wäre mir nicht langweilig geworden. Gespannt wartete ich auf das Ende.

»Ja, wenn du bereit bist, dich wirklich ganz hinzugeben, dann kannst du es auch in zwei Leben schaffen.« Am nächsten Morgen sprach der Schüler: »Meister, ich will es in einem Leben schaffen.« Da wußte der Meister, daß er einen wahrhaftigen Schüler gewonnen hatte.«

Warm war mir damals geworden. Aus meiner Bauchgegend war ein wohliges Kribbeln aufgestiegen und ich hatte gewußt: Auch ich wollte es in diesem einen Leben bis zur Erleuchtung schaffen. Und meine vornehme Weisheit konnte ich mir wirklich an den Hut stecken – ich wollte fliegen, ganz real so wie ein Vogel ... Auf einem Berg wollte ich stehen, meine kosmischen Schwingen ausbreiten und dann elegant zu Tale schweben. Das war ein sehr konkretes Ziel! Es tat gut, sich daran wieder zu erinnern.

In diesem Moment blickte ich auf meinen recht ansehnlichen Bauch. Das beeinflusste meine Flugeigenschaften wohl eher negativ. Und gelernt hatte ich nicht eine einzige Zeile – das würde ich alles nachholen müssen. Ob ich nicht vielleicht doch eine Inkarnation mehr einplanen sollte? Mit jedem zusätzlichen Kilo entfernte ich mich weiter vom morgendlichen Training. Einfach peinlich, so aufzutauchen. Da half auch keine perfekte Kommunikation. Nicht einmal offene Manipulation ...

Auch ein Thema, das mir auf der Seele lag. Wie ging Peter mit Menschen außerhalb der Gruppe um? Er konnte sich ganz schön abfällig äußern über »normale Menschen« ... Ganz besonders über meine Eltern. Klar lachte ich mit, wenn er spottete, aber weh tat es trotzdem. Was sollte ich bloß tun? Wohin mit mir? Mit allen hatte ich es mir wegen meiner Ausbildung bei Peter verdorben – nirgends konnte ich mich mehr blicken lassen ... Und dann diese ständige Disziplin, wollte ich denn ein Roboter werden? Nur noch produktiv, berechenbar, effizient und leistungsstark? Das war doch Aufgabe von Maschinen. Mein Herzlein, wo bist du – sag doch was!

22.11.1994

Doch ich hörte nichts und blieb gefangen im Karussell meiner Grübeleien. Vier lange Wochen meldete ich mich nicht bei Peter. In dieser Zeit legte ich etwas über

zehn Kilogramm zu. Mein Körper verwandelte sich in eine Kugel, mein Denken in einen geschlossenen Kreis und mein Kriegerzimmer in eine Müllhalde. Meinen Ausbilder wollte ich nicht sehen und trennen konnte ich mich auch nicht von ihm. Was sollte ich bloß tun? Gut, daß ich meine Ausbildung im voraus bezahlt hatte. Wenn ich doch nur die Spur einer Alternative zur Magie gehabt hätte ... Doch da war nichts – außer dichtem Nebel.

6.12.1994

Woher kommen diese klaren Momente im Leben? Sollte das meine innere Stimme sein oder war es mein Schutzengel, der da gesprochen hatte? Nach all der endlosen Grübeleien wußte ich auf ein Mal ganz genau, was Sache war. Warum war ich da nicht schon viel früher drauf gekommen? Schließlich hatte ich schon als Jugendlicher bei Unklarheiten, welchem Mädchen ich den Hof machen sollte, geheime Botschaften durch die Kennzeichen der Autos, die mir begegneten, erhalten. Damit war ich immer bestens gefahren.

Ein Zeichen! Aus eigener Kraft würde ich mich nie entscheiden können. Ich brauchte ein Zeichen! Natürlich, das war es. Die Wahrheit war immer einfach ... Von Klarheit durchströmt sprang ich aus meinem Bett. Hui, hier sah es vielleicht aus! Schade, daß meine Mutter diesen Anblick nicht mitbekam. In der Küche stöberte ich zwei riesige Müllsäcke auf und fing an, Ordnung zu machen. Ich lüftete, schmiß die Waschmaschine an und stieg unter die Dusche. Rasiert sah ich schon viel besser aus. Und ein rassiges Fasten würde meine Speckringe flugs verschwinden lassen.

Morgen früh würde ich zum Training gehen. Dann gab es genau zwei Möglichkeiten: Entweder bekam ich ein Zeichen und würde diese gottverdammte Ausbildung bis zum Ende durchziehen oder – ohne Zeichen – würde ich Peter verlassen und zurück zu Moritz ziehen. Beide Möglichkeiten waren gleich verlockend. Neugierig darauf, was mein Schicksal mit mir vorhatte, schaffte ich den Müll weg und widerstand allen Versuchungen, etwas anderes als Wasser zu mir zu nehmen. So wie ich gerade äußerlich mein Zimmer auf Hochglanz brachte, wollte ich mich auch innerlich reinigen. Wie das geht, hatte ich ja inzwischen gelernt. Überhaupt – einen ganzen Haufen hatte ich gelernt, vielleicht sogar schon genug für eine kleine Heilpraxis in einem Bauwagen nahe Moritz!

Richtige Zeichen waren selten. Eines hatte ich in Italien bekommen, als ich damals auf Jonglier-Tournee war. Zwischen meinen Auftritten hatte ich mich einsam und verlassen gefühlt. Da hatte ich gefragt, ob ich denn jemals meine

Freiheit aushalten würde? So ungezwungen ich mich fühlte – ich konnte es nicht richtig genießen. Langsam war ich um einen Hügel herum durch die Dämmerung geradelt. Und genau in dem Moment, als ich das nächste Tal vor mir hatte, brach die Sonne noch ein letztes Mal durch die Wolken. Sie tauchte die Welt um mich herum in magisches Licht. Alles war glutrot. Der Himmel brannte lichterloh. Und inmitten dieser gleißenden Pracht stand ich und wußte, daß ich von nun an nie wieder wirklich allein sein würde. Das Universum war mit mir: Ich war geliebt. Seit damals trug ich diese Strahlen tief in meinem Herzen und fühlte mich verbunden mit etwas Unbeschreiblichem.

7.12.1994

Als ich mich mitten in der nächsten Nacht zum Training aufmachte, da wurde mir der Grat der Entscheidung, auf dem ich balancierte, sehr deutlich bewußt. Völlig verrückt und gleichermaßen absolut normal kam es mir vor, hier durch die Nacht zu joggen. Einerseits gehörte ich zu dieser nachtschlafenden Zeit schlicht und ergreifend in mein Bett und andererseits war ich nicht wie alle anderen, die jetzt noch selig träumten. Ehrfurcht vor den vielen Möglichkeiten, sein Leben zu leben durchströmte mich – heute früh noch würde sich meines entscheiden. Leicht verspätet erreichte ich unseren Platz – aber es war keiner da. Gab es das Training überhaupt noch? Was hatte Peter die letzten Wochen ohne mich gemacht?

Dann begann es zu regnen. Ganz andächtig stand ich im Regen und ließ mich langsam durchweichen. Mir war nicht kalt – trotz des unwirtlichen Wetters fühlte ich mich in meiner völlig offenen Situation wohl. Nahm ich gerade Abschied oder kam ich erst richtig an? Um mich nicht selbst zu belügen, hatte ich ein paar Vereinbarungen mit mir bezüglich des erbetenen Zeichens getroffen: Peter mußte heute morgen hier erscheinen und gleichzeitig mußte etwas spürbar außergewöhnliches geschehen. Der Regen hatte schon was, Magie lag in der Luft. Aber schon einen Augenblick später hoffte ich, es wäre bald 7:00 Uhr und kein Peter wäre aufgetaucht. Dann würde ich noch heute meine Zelte hier abbrechen.

»Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...«, ich liebte die Kraft des Neuen. Diesmal würde ich mir kein Gespann aus Traktor und Bauwagen, sondern einen LKW mit Holzhäuschen auf dem Rücken zur Heimat machen. Innerlich überlegte ich gerade, wohin ich am besten mein Bett bauen würde, da ließ der Regen schlagartig nach. Es dämmerte. Der Waldboden dampfte. Die ersten Vögel begannen zu zwitschern. In diesem Moment bebte die Erde und es donnerte aus heiterem Himmel nur ein einziges Mal. Der Schreck fuhr mir durch alle Glieder –

und einen Augenblick später tauchte Peter aus den Nebelschwaden auf. Mir blieb das Herz stehen. Da war er und lächelte mir wissend zu: Jetzt ging's durch die Hölle!